

# Brühler Heimatblätter

für den Bereich der Stadt und des ehemaligen kurkölnischen Amtes Brühl

Herausgeber: Brühler Heimatbund.

Geschäftsstelle: Brühl, Königstraße 7.

Druck: Peter Becher, Buchdruckerei, Brühl.

Einzelpreis 50 Pf

Nr. 2

April 1962

19. Jahrgang

## Die beiden ersten evangelischen Pfarrer in Brühl

Von Georg Grosser

(Fortsetzung)

Was dem ersten ev. Gemeindepfarrer Scheden schon vor seinem Hinscheiden als nächste dringliche Aufgabe vorschwebte und wofür er im Stillen bereits finanzielle Vorsorge zu treffen begonnen hatte, nämlich den Bau eines evangel. Gotteshauses in Brühl, das mußte er als Vermächtnis seinem Nachfolger überlassen. Es war Pfarrer K. Richard Frickenhaus, geboren 1840 in Elberfeld. Frickenhaus war kurze Zeit Hilfsprediger in Altenberg (Berg. Gladbach) und ab 1870 einige Jahre Pfarrer in der Eifelgemeinde Malmedy-St. Vith gewesen, als er 1876 den Ruf nach Brühl erhielt, wo er ein sehr langes Pfarrerberleben 44 Jahre hindurch zugebracht hat. Es ist schier selbstverständlich, daß er in einer so ansehnlichen Amtszeit in Brühl nicht nur ein volles Heimatrecht gewann, sondern auch gerade durch seinen pastoralen Dienst mit ein paar Generationen von Menschen jeden Standes und auch jeder Konfession in Berührung und zum Teil enge Verbindung kam. Noch heute leben viele evgl. Gemeindeglieder, die er getauft, konfirmiert und getraut hat, und die seinen Namen mit ehrfürchtiger Anhänglichkeit und in gutem Gedenken nennen. Aber auch sonst ist er von seinen Mitbürgern bestens gekannt, geschätzt und geachtet worden. Ja, in der Meinung des Kölner Kirchenkreises gehörten gleichsam Brühl und Frickenhaus, Frickenhaus und Brühl unzertrennlich zusammen. Jeder, der ihn kennenlernte, sieht ihn wohl noch in seiner besonderen Alterserscheinung mit seinen kräftigen Backenbart-Koteletten, im langen schwarzen Schoßrock, mit flachem Umlegekragen und breiter Krawatte und mit seinem halbhohen steifen oben eckigen schwarzen Hut anschaulich vor sich; und immer war er zu freundlichen Gesprächen bereit, dabei auch in persönlich kummervollen Zeiten nicht ohne einen goldenen Humor. So pflegte er denn, wenn er mit der Frage angesprochen wurde: „Nun, Herr Pastor, wie geht's Ihnen denn?“ fast regelmäßig zu antworten: „Wo steht das denn geschrieben, daß es einem gut gehen muß?“ Auch gebrauchte er gern und oft das vieldeutige Zitat, das aus einem Schriftstück seines gleichfalls viel geplagten Vorgängers aus den 60er Jahren stammte: „Kommst du nach Brühl, so kriegst du Gefühl“. Der Frickenhaus'sche Humor, der auch in seinen Diskussionsreden auf den Kölner Pfarrerkonventen oft genug zum Durchbruch kam, war besonders für die teilnehmenden jüngeren Amtsbrüder eine sehr begehrte und herzerfrischende Angelegenheit. Es war inmitten ernster theologischer und amtlicher Gespräche wie ein wohlthuendes Aufblitzen menschlicher Schalkhaftigkeit, die freilich bei dem sehr streng gemessenen Herrn Superintendenten nicht immer richtig ankam. Aber: Humor und Glaube — jedes von Beiden eine Haltung geistiger Überlegenheit über das Nebensächliche und Vorläufige des irdischen Daseins — gehören doch engstens zusammen. Der bekannte Religionsphilosoph Martin Buber hat sie ja als zwei Milchbrüder bezeichnet. Zu lachen hatte jedoch in der Realität des täglichen Lebens Pfr. Frickenhaus nicht gar so viel. Er hatte lange Jahre hindurch im Persönlichen nicht geringe ja recht schwere Kümmernisse und Sorgen durchzumachen. Und doch half ihm sein Glaube zu einer Weltbetrachtung mit Humor.

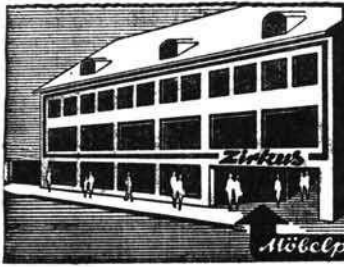
Daneben war Fr. von einer ungewöhnlich umfangreichen Arbeit in der fast unbegrenzten Diaspora beansprucht, zumal im Laufe der Jahre der Zuzug von Evangelischen in die industriellen Bezirke des Braunkohlenbergbaues immer stärker wurde und die gebieterische Forderung stellte, auch in den entlegenen Ortschaften bald da bald dort (zuerst in Sürth!) neue Gottesdienststationen, jedoch zugleich auch ev. religiöse Unterweisung für die Kinder und Jugendlichen einzurichten. Hinzu kam die steigende Zahl von Amtshandlungen (Taufen und Beerdigungen) in all den weit entfernten Orten. So war er eigentlich ständig unterwegs, hat die Gemeindeglieder fleißig in den Häusern besucht und war mit

seiner frisch-lebendigen Art allenthalben sehr willkommen. Wenn er beim Wandern über die damals oft noch einsamen Landstraßen und Feldwege angesprochen wurde, hat er wohl-spässig, wie er nun einmal öfters war, — geantwortet: „Ja ich pastoriere meine Gemeinde hauptsächlich mit den Beinen!“ —

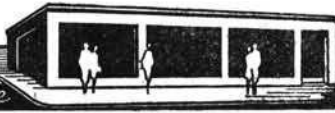
Das wichtigste Werk war für Frickenhaus die Erfüllung des Vermächtnisses seines Vorgängers: die Errichtung einer ev. Kirche in Brühl. Diese Kirchbaugeschichte soll hier nicht im Einzelnen erzählt werden. Solch eine Sache ging in jener zurückliegenden Zeit nicht so flott und leicht von statten, wie das heute beim reichlichen Zufluß von Baumitteln in der Regel der Fall ist. Zwar war die Opferfreudigkeit und Freigiebigkeit der Gemeindeglieder sehr beachtlich und zum Erwerb des an Pfarr- und Schulhaus angrenzenden Schloßparkgrundstückes fand man ein günstiges Entgegenkommen seitens des Königs und der Königl.-Regierung. Das war schon eine bedeutende Voraussetzung für die weiteren erfolgreichen, wenn auch noch jahrelangen Bemühungen um sogen. „Gnadengeschenke“, denen sich andere private Stiftungen und Vermächtnisse zugesellten. Übrigens brachte man über die Hälfte der Gesamtbausumme (60 000,—) durch freiwillige Beiträge auf. Entwurf und Bauleitung für das im damals weithin üblichen neugotischen Baustil gehaltene Gotteshaus wurde dem Kreisbaumeister Freyse aus Köln-Lindenthal übertragen, und am 2. September 1886 konnte der Grundstein gelegt werden. Zwei Jahre dauerte die Bauzeit. Durch den reichlichen Eingang von Spenden und Gaben wurde es möglich, den anfangs noch nicht vorgesehenen Turm zu errichten, ja sogar gleich auch Orgel, Glocken und das sonst Erwünschte für eine vollständige Kirchenausstattung zu beschaffen. Auch eine besonders sorgfältig mit Anpflanzungen schöner Baumgruppen bedachte Gartenanlage wurde alsbald hergestellt. So mußte es gewiß als ein besonderer Höhepunkt im Amtsleben von Pfarrer Frickenhaus angesehen werden, als am 21. September 1888 die Kirchenweihe festlich begangen werden konnte, die durch den damaligen Generalsuperintendenten der Rheinprovinz Dr. Bauer vorgenommen wurde unter Teilnahme zahlreicher anderer Geistlicher und Ehrengäste. Pfr. Fr. hielt die Festpredigt über die Inschrift der Glocken: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Nach der Fertigstellung des Kirchbaues ergab sich für Fr. die weitere Ausgestaltung und Pflege des Gemeindelebens. Dazu war die Ergänzung des zum Gemeindehaus gewordenen Schulhauses nötig, sowie die Errichtung einer Gemeindegewerbestation (Schw. Christiane), ferner die Betreuung der mancherlei im Laufe der Zeit entstehenden kirchlichen Vereine. 1894 wurde Pfr. Frickenhaus in etwa dadurch entlastet, daß die pfarramtliche Verbindung mit Bornheim gelöst wurde. — Zum 50-jährigen Gemeindejubiläum 1901 verfaßte Frickenhaus eine Festschrift mit einem Überblick über die Entstehung und Geschichte der Gemeinde. — Die nächsten zwei Jahrzehnte standen im Zeichen einer ständigen Zunahme der Seelenzahl, die um die Jahrhundertwende schon auf etwa 1700 angewachsen war.

Der erste Weltkrieg brachte nicht nur tiefgreifende und harte Notwendigkeiten, die sich bei der Gemeinde in der Herabgabe von beträchtlichen Kriegsanleihen und in dem schmerzlichen Glockenopfer, aber erst recht im Kriegstod vieler junger Gemeindeglieder geltend machten, sondern auch in erhöhten Ansprüchen an die Dienstbereitschaft des Pfarrers, der neben den vielen seelsorglichen Pflichten an den Daheimgebliebenen in Häusern und Familien solche auch an den evangel. Verwundeten und Kranken im Reservelazarett auszuüben hatte, das in der Clemens-August-Schule eingerichtet wurde. Zu der Militärseelsorge gehörte auch eine nicht geringe Zahl von Soldatenbeerdigungen. Im zivilen Bereich



# Möbel-Zickus Brühl



Das bekannte Fachgeschäft Bönningergasse 21 - 25

würde sich freuen, auch Sie von seiner Leistungsfähigkeit überzeugen zu dürfen.

Stets große Auswahl - Niedrige Preise - Gute Qualität - Sorgfältige Beratung - Bequeme Teilzahlung!

wurde durch den Pfarrer u. a. ein Kriegskinderhort geschaffen, daneben auch eine Speisung der auswärtigen Konfirmanden im Gemeindehaus; freilich fand er zu allen diesen wichtigen Dingen kluge und tatkräftige Unterstützung durch zahlreiche helfende Hände zumal der Frauen der Gemeinde. Pfarrer Frickenhaus sah sich nach Kriegsende bei seinem fortschreitendem Alter den vielfältigen Anforderungen seiner riesigen und immer größer werdenden Gemeinde doch nicht mehr voll gewachsen. Trotz seiner noch erstaunlichen Regsamkeit und Arbeitsfreudigkeit willigte er zum 1. April 1920 in seine Pensionierung ein und bezog damals eine Privatwohnung in der Friedrichstraße. Im Juli wurde für ihn eine festliche Abschiedsfeier in der Kirche veranstaltet, um ihm den wohlverdienten Dank der Gemeinde gebührend zu bekunden. Gleichwohl konnte er auch im Ruhestand den an ihn ergehenden Bitten um Dienstvertretungen nicht widerstehen. So machte sich der altherwürdige, aber doch auch altersmüde gewordene Achtzigjährige noch immer wieder zur Evangeliumsverkündigung nach auswärts auf den Weg. Eines Tages kam er mit einer schlimmen Erkältung aus Berg. Gladbach zurück, er wurde bettlägerig und ist dann sehr bald und überraschend am 27. Oktober 1921 entschlafen, um in die Gotteswelt der Vollendung einzugehen. Er wurde in dem von ihm erbauten Gotteshaus zu einem Trauergottesdienst aufgebahrt und von dort unter Beteiligung zahlreicher Amtsbrüder aus der Kölner Synode sowie einer großen Gemeinde auf dem Alten Brühler Friedhof an der Mühlenstraße beigesetzt.

Dort im stillen Totengarten inmitten unserer Brühler Altstadt liegen die Grabstätten der beiden ersten evangelischen Pfarrer von Brühl. Sie sind im Laufe der Jahre und Jahrzehnte wohl in etwa gepflegt und betreut worden; aber die bescheidenen Grabmäler sind vor allem durch Witterungseinflüsse beschädigt und sehr unansehnlich geworden. Das Brühler Presbyterium hat schon seit längerem, einem starken Anliegen weitester Kreise gemäß, beschlossen, diese Pfarrerruhestätten würdig wiederherstellen zu lassen. Wie man hört, soll dieses Vorhaben in absehbarer Zeit und gewiß auch schon recht bald verwirklicht werden. — Die Gräber der Pfarrer beider christlicher Konfessionen wollen doch die lebende Generation wieder und wieder zu einer heilsamen Besinnung rufen und mit ganzem Ernst mahnen mit dem Wort der hl. Schrift: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“ (Ebr. 13,7)

## Alte Brühler Flurnamen

von Fritz Wündisch

Wenige Landschaften haben sich im letzten Jahrhundert so völlig verändert wie das Gebiet zwischen Brühl und Bergheim. Durch den Braunkohlenbergbau sind ganze Höhenzüge abgetragen, sind Straßen, Gewässer und Siedlungen verlegt

worden; die Bevölkerungszahl hat sich vervielfacht, und junger Wohlstand hat dazu verführt, fast alle alten Bauwerke durch Neubauten zu ersetzen. So wird es hier dem Heimatfreund schwer gemacht, sich aus dem Anblick der Landschaft heraus in ihre Geschichte zu vertiefen; zu wenige Zeugen der Vergangenheit gibt es noch in der Landschaft, die den geschichtlichen Sinn anregen könnten. Und gar die Landkarte läßt einen völlig im Stich. Eine heutige Karte des Brühler Gebietes ist wie ein „Psalimpsest“, wie eine alte Pergamenturkunde, deren Schrift immer wieder ausgeradiert und übermalt worden ist, so daß nur noch ein geübtes Auge unter dem heutigen Text die schwachen Reste der alten Züge erkennen kann.

Einige dieser verblaßten Schriftzüge sollen in den folgenden Zeilen wieder etwas aufgefrischt werden. Die Gegenstände allerdings, auf die sie sich beziehen, die alten Brühler Flurnamen, lassen sich dadurch nicht wieder zu neuem Leben erwecken, sie gehören einer unwiederbringlich vergangenen Zeit an. Alle Wörter sind ja nur so lange lebendig wie sie tatsächlich gebraucht werden; wenn man sie nicht mehr nötig hat, verschwinden sie aus dem Sprachgebrauch und sterben damit für immer ab. Dies gilt auch und gerade für Flurnamen. Flurnamen sind bäuerliches Sprachgut; je stärker eine Gegend industrialisiert wird, desto schneller geraten sie in Vergessenheit, und schließlich führen sie nur noch auf Katasterkarten ein papiernes Dasein, leblos wie getrocknete Pflanzen im Herbarium.

Nur wenige der alten Flurnamen des Brühler Gebiets kann man heute noch dem Volksmunde ablauschen. Die meisten muß man mühsam aus verstaubten Akten und Karten zusammensuchen. Wenn diese ehrwürdigen Zeugen alter Zeiten nicht gesammelt werden, werden sie bald für immer verloren sein.

### Zur Überlieferung der alten Flurnamen.

Wer die in den 1820er Jahren gezeichneten Kataster-Urakten durchsieht, wird mit einigem Erstaunen bemerken, daß darauf viele der in kurfürstlicher Zeit gebräuchlichen Flurnamen nicht erwähnt sind und daß sie andererseits zahlreiche offensichtliche Neuprägungen enthalten. Diese zunächst etwas befremdende Tatsache läßt sich leicht erklären: In kurfürstlicher Zeit gehörte der überwiegende Teil des Brühler Gebiets zu einigen großen Höfen geistlicher Grundherren. Auf diesen Höfen dienten die Flurbezeichnungen zur Verständigung zwischen den Grundherren, den Halften und den Ackerknechten; sie hatten gewissermaßen nur „innerdienstliche“ Bedeutung und gingen nicht in den allgemeinen Sprachgebrauch ein. Für die dazwischenliegenden kleinbäuerlichen Grundstücke waren keine Flurnamen nötig; sie wurden nach den Anliegern benannt, die ja meist jahrhundertlang unverändert blieben. Wenn jemand ein Grundstück verkaufte „gelegen zur Sonnen Bödinger Herrn Land, Rheinwärts Karthäuser Busch“, dann wußte jedermann, was damit gemeint war. Als dann aber diese großen Höfe zu Anfang des vorigen Jahrhunderts durch die Säkularisation der geistlichen Güter zerschlagen wurden und in fremde Hän-



## VOLKSBANK

FÜR DIE LANDKREISE KÖLN UND BERGHEIM e. G. m. b. H.

Brühl/Bez. Köln, Tiergartenstraße 1-7  
Bergheim, Hauptstraße 100

\* Horrem/Bez. Köln, Hauptstraße 27  
Frechen, Hauptstraße 93

Annahme von Spareinlagen - Scheckverkehr - Überweisungen - Wertpapiere - Bausparen - Kredite - Vermögensberatung -

de übergangen, gerieten die „innerdienstlichen“ Geländebezeichnungen in Vergessenheit, und es entstanden Lücken, die bei Anlegen des Katasters von den Landmessern mehr oder minder willkürlich ausgefüllt wurden.

Die Katasterkarten des Brühler Gebietes wurden erstmalig in den Jahren 1820 bis 1826 von den Landmessern J. Bröse, W. Mack und S. Schopen aufgenommen. Zwanzig Jahre später, als die Amtsgemeinde Brühl in die Spezialgemeinden Brühl, Berzdorf, Vochem, Kierberg, Badorf und Schwadorf aufgeteilt worden war, wurde das westlich von Brühl gelegene Gelände nochmals vermessen und die Flureinteilung geändert. In den hierfür gezeichneten Karten finden sich zahlreiche Flurnamen, die in den Urkarten nicht oder in anderer Schreibweise eingetragen sind.

Bei Anlegung des Katasters mußten die Geländebezeichnungen offenbar mangels schriftlicher Unterlagen von den Ortseingesessenen erfragt werden. Infolgedessen sind viele alte Flurnamen mundartlich verzerrt, manchmal sogar bis zur Unkenntlichkeit entstellt, ins Kataster übernommen worden. Aus „Kirchberg“ wurde „Kierberg“, aus einem „Lindforst“ wurde ein „Lingforsch“ der einmal als „Lingfrosch“ verschrieben wurde, was einen angesehenen Heimatforscher veranlaßte, diesen Flurnamen von den Fröschen abzuleiten, die vorzeiten dort herumquakten), aus einer zum Brassartshofe gehörenden Bitze (eingezäunter Gemüsegarten) wurde der Flurname „An der Brassels Betz“, um nur einige Beispiele zu nennen. Einige Flurnamen wurden anscheinend frei erfunden. Der einzige Flurname, der heute auf dem Meßtischblatt Nr. 5107 steht — „Weiher Zwanzig“ — erscheint erstmals auf der 1820 gezeichneten Urkarte von Schwadorf Theil b. als „An der Weyer Zwanzich“. Nichts in den früheren Archivalien deutet darauf hin, wie diese Bezeichnung entstanden sein könnte; keinesfalls haben dort früher 20 Weiher gelegen. Möglich bleibt allenfalls, daß in dieser Gegend 20 zum Weyerhofs in Schwadorf gehörende Morgen Ackerland lagen.

Wer sich also an eine Deutung der Flurnamen heranwagt, darf sich nicht auf die Wortfassungen der Katasterkarten verlassen. Er muß auf ältere Belege zurückgreifen, um den ursprünglichen Formen möglichst nahe zu kommen. Ergiebige Quellen für die ältere Zeit sind die Urbare (Bestandsverzeichnisse) der großen Höfe, die Schweidgänge (Protokolle über die Begehung der Grenzen der Weidegebiete) die Zehntregister von St. Ursula, St. Cäcilien und St. Pantaleon sowie vor allem die bisher nur zum geringsten Teil ausgewerteten Heberollen für die an die kurfürstliche Kellerei zu entrichtenden Abgaben. Flurnamen finden sich auch in den zahlreich überlieferten privaten Kaufverträgen. Selbst die Notariatsurkunden des vorigen Jahrhunderts enthalten noch manche Flurnamen, die das Kataster nicht kennt.

So lassen sich die wichtigsten Geländebezeichnungen bis zurück ins 14. Jhd. verfolgen. Der älteste bisher bekannt gewordene Beleg ist eine Urkunde aus dem Jahre 1272 (St. Pantaleon Copiar Bl. 371r), in der acht Morgen „genannt Schüdesümben“, erwähnt werden. Dieser Acker scheint so fruchtbar gewesen zu sein, daß er die „Sümben“ (ein altes Getreide-Hohlmaß) geradezu vollschüttete.

#### Gewässernamen.

Von den Gewässern, die in den alten Urkunden zur Brühler Geschichte erwähnt werden, sind die meisten heute versiegt. Wer weiß heute noch etwas von der Siegesbach oder der Vredebach (mundartlich heißt es immer die Bach), wer weiß noch, wo die Bischofsmaar lag oder die Raffartzmaar? Die Frage drängt sich auf: Warum ist es so gekommen? Warum ist die Brühler Gegend heute nicht mehr so wasserreich? An Stelle einer schnellen Antwort — Braunkohlentagebau, Rheinregulierungen oder dergleichen — sollen einige Maare selbst von ihren Schicksalen erzählen.

Da wäre zunächst die „Gysemaar“, die an der heutigen Bonnstraße lag, wo ein aufmerksamer Beobachter immer noch ihre ehemalige Lage erkennen kann. Ihren Namen hatte sie

# Betten und Bettwaren

kauft man nur im Fachgeschäft

## Bettenhaus Bong

Brühl, Uhlstraße 65 — 67

von einem Gyso (Gisbert) von Lützelburch, einem kurfürstlichen Lehnsmann, dem sie um das Jahr 1420 gehörte. Damals muß sie ein ganz stattlicher Teich von einigen Hektaren Oberfläche gewesen sein. Schon seit Jahrhunderten war sie eine wichtige Landmarke, denn an ihr stießen die sehr alten (mindestens auf das Jahr 1000 zurückzuführenden) Zehntbezirke der Pfarrkirche Pingsdorf und des St.-Ursula-Stifts mit dem zehntfreien kurfürstlichen Wildpark zusammen. — In dem um 1600 verfaßten, um 1670 erneuerten Brühler Stadtweistum wird die „Gysemaar“ noch als Gewässer erwähnt. Indessen läßt der Vertrag vom 8. Dezember 1668, durch den Georg v. Hersel seinen Brühler Hof (den nachmaligen Kempshof) an den Oberkellner Andreas (v.) Kempis verkaufte, bereits erkennen, daß zu dieser Zeit die Gysemaar schon zum Teil verlandet war und als Garten genutzt wurde.

Zu diesem Verlanden mag beigetragen haben, daß unter Kurfürst Max Heinrich der Pingsdorfer Bach, der ursprünglich in die Maar floß, zur Speisung des um den Wildpark gelegten Grabens abgeleitet wurde. Hundert Jahre später, als die Johanniter, die inzwischen den Kempshof gekauft hatten, eine Karte ihres Brühler Grundbesitzes zeichnen ließen, war von der Gysemaar schon nichts mehr zu sehen; ihre ganze Fläche war von Gärten bedeckt. Auf der im Jahre 1821 gezeichneten Kataster-Urkarte ist die Erinnerung an die alte Gysemaar zu dem farblosen Flurnamen „In der Maar“ verblaßt. Und nach diesem Flurnamen ist dann schließlich eine Straße benannt worden, als in jüngster Zeit der ehemalige Seeboden als Wohngelände erschlossen wurde.

Die Erinnerung an die „Bischofsmaar“ hat sich noch nicht einmal in einem Flurnamen erhalten. Mühsam muß man aus alten Urkunden erschließen, daß sie westlich der Römerstraße etwa halbwegs zwischen der Kaiserstraße und dem Bahnhof Vochem lag. Ihr Name läßt erkennen, daß sie — wohl als Bestandteil des Fronhofs Merreche — von altersher den Kurfürsten gehörte; wie überhaupt die Maare regelmäßig nach ihren Eigentümern benannt wurden. In dem Brühler Nachbarrecht von 1555 wird die Bischofsmaar als Landmarke erwähnt. Ägidius Gelenius hat sie 1640 noch als Gewässer gesehen („lacus episcopalis“). Auch die Schweidgänge von 1649 und 1684 nennen sie noch. Hundert Jahre später ist der Name aus den Akten verschwunden. Wahrscheinlich ist das Verlanden der Bischofsmaar dadurch verursacht oder doch wenigstens beschleunigt worden, daß man um 1750 die Quellen des bei Kierberg gelegenen Vredbroichs zur Speisung

TEXTILHAUS

Kamphausen

Telefon 2495

Brühl

Kölustraße 5

Das Haus  
der guten  
Qualitäten

der Springbrunnen des Brühler Schlosses in Röhren faßte und damit dem Vredobach, dem wichtigsten Zufluß der Bischofsmaar, buchstäblich das Wasser abgrub.

Bei Schwadorf bringt die Kataster-Urkarte den etwas östlich anmutenden Flurnamen „Cracau“. Man darf daraus beileibe keine Schlüsse auf die Herkunft der Ur-Schwadorfer ziehen; diese Cracau ist nichts anderes als die schon 1371 genannte „cramar“, eine Maar also, die wohl von Bäumen umgeben war, auf denen ungewöhnlich viele Krähen horsteten. Dicht dabei lag die „aelmaar“, die zum letztenmal 1759 als Eltzmaar erwähnt wird. In andere Maare waren die Schwadorfer Burg und der Weiherhof als Wasserburgen hineingebaut. Quer durch das Dorf floß der Rheindorfer Bach in einer solchen Stärke, daß er jahrhundertlang eine Mühle trieb und unterhalb Schwadorfs mit einer Brücke überquert werden mußte. Allmählich, spätestens bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts, scheinen dann diese Maare und der Bach soweit ausgetrocknet zu sein, daß man den Geildorfer Bach nach Schwadorf umleitete, der vordem von Geildorf aus durch mehrere Maare zum Palmerdorfer Hof floß. Dadurch verschwanden natürlich auch die südlich des Tiergartens gelegenen Maare wie z. B. die Hodenschneiders Maar.

Die „Raffartzmaar“ trug ihren Namen von einer 1299 bis 1402 in Brühl ansässigen Ritterfamilie. Von dieser Maar wissen wir nur aus einer Urkunde von 1371, daß „die Colner straße durch geit“. Sie wird also, da die alte Kölner Straße östlich der heutigen Landstraße verlief, in der Gegend des heutigen Eisenwerks gelegen haben.

Daß der Brühler Stadtgraben bei dem heutigen alten Friedhof durch eine Maar führte, die meist schlechthin „das Meer“ hieß, ist wohl bekannt. Auch braucht nicht weiter ausgeführt zu werden, daß die meisten Weiher des Schloßparks aus alten Maaren entstanden sind. Schließlich würde es auch zu weit führen, hier alle die Maare aufzuzählen, die — wie die Uhlingsmaar, die Schwarz-Johanns-Maar, die Schifflingsmaar u. a. — im Dunkel des Vilewaldes träumten; sie sind alle schon seit mindestens hundert Jahren verschwunden.

So läßt sich an Hand der alten Urkunden durch sechs Jahrhunderte beobachten, wie das Brühler Gebiet allmählich, aber unaufhaltsam austrocknete. Eingriffe v. Menschenhand mögen diese Entwicklung hie und da beschleunigt haben; zum größten Teil scheint es sich aber dabei um einen durchaus säkularen Naturvorgang, eine langfristige Klimaänderung zu handeln. Bemerkenswert ist, daß alle Maare bereits zu Anfang des vorigen Jahrhunderts verlandet waren, also lange vor der Rheinregulierung und vor den großen durch den Braunkohlenbergbau durchgeführten Abholzungen und Erdbewegungen. Das stimmt überein mit Beobachtungen in den weiter südlich gelegenen, vom Bergbau nicht beeinflussten Teilen des Vorgebirges. Selbstverständlich wird durch die großen Tagebaue der Wasserhaushalt ihrer näheren Umgebung umgestaltet. Aber es ist zu hoffen, daß es eine Umgestaltung zum Guten wird. Die malerischen Seen, die bei Badorf bereits entstanden sind und denen sich andere bei Brühl anschließen werden, können das Verschwinden der alten Maare reichlich wettmachen.

(Fortsetzung folgt)

## Ippenbach, Stadtbrunnen und Brandgassen zu Brühl

Von Peter Zilliken +

(1. Fortsetzung)

### Die Stadtbrunnen

Seit der Ortsgründung befanden sich die Trinkwasserverhältnisse in Brühl, bis in das 19. Jahrh. hinein, in recht primitiven Zustände. Dies war eine Erscheinung, die man allorts antreffen konnte. Die Stadt war für Trink- und Kochwasser auf die in Straßen und Häusern verteilten Brunnen angewiesen. Es waren meistens Ziehbrunnen, in der Volkssprache „Pötz“ genannt. Diese „Pöze“ wurden häufig nach dem Rad, über das der Eimer heraufgezogen und hinabgelassen wurde, als „Radpöze“ bezeichnet. Alle öffentlichen Brunnen auf Plätzen und Straßen gehörten der Stadtgemeinde. Seit dem 18. Jahrh. traten an Stelle der offenen Ziehbrunnen, die allzuleicht verunreinigt werden konnten und zufroren, geschlossene Brunnen, aus denen mittels Saugpumpen das Wasser heraufgeholt wurde. Das Wasserholen war allerdings angenehmer, wenn irgend eine Quelle zur Verfügung stand, deren Wasser zu einem ständig laufenden Brunnen geleitet, auf der ebenen Erde die Eimer und sonstigen Gefäße ohne weiteres füllte. Obgleich infolge des ebenen Geländes, das alte Brühler Stadtgebiet keine besonders günstigen Vorbedingungen für eine derartige Anlage bot, wird doch vor ungefähr 300 Jahren von einem solchen Brunnen berichtet. Otto Dominick schreibt darüber auf Grund der Chronik des Franziskaner-Klosters in seiner Stadtgeschichte: „Vor dem Brühler Kloster befand sich noch im 17. Jahrhundert ein Brunnen, von welchem urkundlich Folgendes berichtet wird: „Es wurde zunächst überlegt, wie der Brunnen, welcher vor dem Kloster immerwährend sprang, durch eine Wasserleitung, aber ohne Schaden, der Bürger des Ortes, zum Kloster geführt werden könnte. Der Stadtmagistrat zeigte sich anfangs nicht dazu geneigt, aber dank den Bemühungen des kurfürstlichen Kämmerers Vinhoven gab er schließlich die Einwilligung, mehr durch den Einfluß jenes Herrn (er war Oberkellner, d. h. eine Art Steuereinnahmer und Amtsverwalter, d. Verf.) als auf unsere Bitten.“ Man gab sich ans Werk, und dort, wo das Quellwasser sprudelte, wurde eine hölzerne Säule mit einem Verschuß gesetzt, damit die Bürger hier für ihren Bedarf Wasser entnehmen konnten. Das übrige Wasser aber, welches sonst auf die Erde lief, floß bei geschlossenem Krannnen zum Kloster, und es wurden dort drei Stellen mit Wasser versorgt, zunächst die Küche, dann der Umgang, wo das Wasser aus den fünf Wundmalen der Statue des hl. Franziskus floß. Zu diesem Wasser scheinen die Bewohner der umliegenden Dörfer eine besondere Zuneigung gehabt zu haben, indem sie häufig, wenn sie zu unseren Kirchenfesten herbeieilten, davon schöpften. Endlich wurde das Wasser auch zum Zwecke der Reinigung der Becher und anderer Tischgeräte in das Refektorium geleitet. Dieses Werk wurde im Jahre 1653 vollendet, und zuerst sprang am 4. März dieses Jahres das Wasser im Kloster.“ Diese Ausführungen beziehen sich auf das erste Klostergebäude, das durch den heute noch erhaltenen und 1718 vollendeten Bau ersetzt worden ist.

Das große Musterring - Möbelhaus im Landkreis

**MOBELHAUS JEAN PFEIFFER OHG.**

BRÜHL, UHLSTRASSE 94 und 98-108

Besichtigen Sie bitte unsere 16 Schaufenster, worin wir Ihnen in modernen, sowie in Stilmöbel die schönsten Modelle zeigen. / Eigene Werkstätten.

Bei allen Reiseplänen beraten wir Sie kostenlos und unverbindlich.

**Amtliche Fahrkartenausgabe  
für In- und Ausland**  
**Pauschalreisen \* Flugscheine**  
**Platzkarten \* Schlafwagen**  
**Gepäck- und Unfallversicherung**



**Stadt. Verkehrsamt Brühl**

Vertretung: Deutsches Reisebüro G. m. b. H.

Brühl, Bez. Köln - Am Markt - Tel. 27 38

Einen guten Ruf für Trink- und Kochzwecke besaß das sogenannte „Löfge“, ein stetig fließender Brunnen am 1732 vollendeten Küchengebäude des Schlosses, am „Zeughaus“. Neben dem Zeughaustor, auf der dem Kellereingang gegenüberliegenden Seite desselben, ragte das wasserspendende Rohr aus der Wand hervor. — Das Wasser kam aus dem Bassin am „Fredebroch“ bei Kierberg-Vochem, welches unter Kurfürst Clemens August in den 40er Jahren des 18. Jahrh. angelegt wurde und aus dem das Wasser für die Parkfontänen in den Schloßpark geleitet wurde. Für die Anlage nahm man 1742 sogar Balthasar Neuman, während seiner Anwesenheit in Brühl, in Anspruch. Sie hat bis in die Nachkriegszeit ihren Dienst getan. 1753 wurde die ursprüngliche Bleileitung für die Fontäne durch eine gußeiserne ersetzt, die heute noch in der Erde liegt und Wasser in den großen Springbrunnen des Parkes bringt. Neben dieser rund 2 km langen Rohrleitung von 175 Millimeter Durchmesser, einige Meter daneben, liegt noch eine kleinere Bleirohrleitung, die ehemals Wasser in die Schloßküche brachte und die auch das „Löfge“ für die Brühler Bürgerschaft speiste. Die Brühler Hausfrauen sagten dem Fredebroch-Wasser eine besondere Weichheit nach und zogen es beim Kochen dem anderen Brunnenwasser vor.

Städtische Pumpen gab es bis zur Einführung der Wasserleitung eine Anzahl in Brühl. So standen auf der Uhlstraße an der „Ewigen Lampe“ (Nr. 69) und auf der Kölnstraße an der jetzigen Metzgerei Lenzen (Nr. 32) je eine; weitere waren aufgestellt auf dem Markt an der heutigen Drogerie Wefers (Nr. 18), an der Ecke Uhlstraße-Tiergartenstraße (Nr. 39), auf dem Steinweg (Nr. 6) und an der Ecke Kempishof-Pastoratsstraße (Nr. 17). Verhältnismäßig kurz war das Dasein einer in der Bonnstraße, am heutigen Gendarmeriegebäude (Nr. 55) auf der andern Straßenseite der Südostecke des Schulgebäudes stehenden Pumpe, die nur wenige Jahre in Betrieb gewesen ist und mit den anderen der Wasserleitung weichen mußte. Ähnlich erging es einer Pumpe, die vor Anlage der heutigen Heinrich-Esser-Straße an deren jetzigen Anschluß zur Kölnstraße stand. Sie war wie die andere Pumpe auf der Kölnstraße und diejenige in der Bonnstraße aus Gußeisen, diejenigen auf dem Steinweg und an der Tiergartenstraße aus Schmiedeeisen, sowie alle übrigen aus Haustein als quadratische Säulen aufgeführt und mit dem üblichen Gestänge versehen. Die Pumpe auf dem Markt-Platz schmückte eine Urne. Diese Urne hat lange im kleinen Rathaushof gelegen, dann in der Nachkriegszeit einen Standort in den Grünanlagen auf der „Bleiche“ gefunden. Im Besitz des Herrn Peter Kirsch aus Brühl befindet sich eine alte Photographie, die den Brühler Marktplatz in den 50er Jahren des vergangenen Jahrh. und auch die auf ihm stehende Wasserpumpe zeigt.

In einer Abhandlung über das der Firma Corn. Stüßgen gehörende Geschäftshaus auf der Kölnstraße (Nr. 9) hören wir von einer weiteren Pumpe. (Das Rhein. Kaufhaus, Br. Heimatblätter 1. Jahrg. Nr. 3, S. 21 f.). Das Haus ging 1839 in das Eigentum des Leinewebers Peter Bollenbeck über: „Auf der Westseite der Kölnstraße lag unter dem Bürgersteig ein . . . Kanal, der von dem Mühlenbach (an der Stelle des alten Kölntores) über den Markt bis zum Franziskanerkloster führte und dann in den Parkweiher mündete. Vor dem Hause Bollenbeck befand sich über dem Kanal ein offener Brun-

nen, aus dem die Bewohner der Kölnstraße das Wasser für den Haushalt in Eimern herausschöpften. Später wurde an der Stelle des mit einer Brustmauer umgebenen Brunnens eine eiserne Pumpe gesetzt. Nach Anlegung der städtischen Wasserleitung verschwand auch die Pumpe wieder.“ An dieser Pumpe holte man das vorbeigeleitete Mühlenbachwasser für den Gebrauch im Haushalt, wie er sich beim Putzen usw. ergibt.

Die Instandhaltung der städtischen Wasserpumpen oblag während des 19. Jahrh. Angehörigen der Familie Litterscheidt zu Brühl, die als Königl. Schloß-Pumpen-, Spritze- und Brunnenmeister für das ordnungsgemäße Arbeiten der Fredebroch-Leitung nach dem Brühler Schloß verantwortlich waren. Schon im 18. Jahrh. finden wir einen Peter Litterscheidt als Fontainenmeister in kurfürstlichen Diensten. 1865 bescheinigte der Brühler Bürgermeister einem Brunnenmeister Paul Litterscheidt, den zur Zufriedenheit ausgeführten Bau von neuen Brunnen und Pumpen.

### Strassenentwässerung im alten Brühl

Der Kanal auf der Kölnstraße wird nicht nur der Hergabe von Gebrauchswasser, sondern auch der Regenwasserabführung und Bereitstellung von Löschwasser bei Feuergefahr gedient haben. Die Entwässerung der Straßen und Gassen mag insbesondere im 19. Jahrh., von dem Verschwinden des die Wehrmauer umgebenden Wassergrabens für Regen- und Jauchwasser, eine große Sorge für die Brühler gewesen sein. Von Zeitgenossen wissen wir für 1889, „daß die Entwässerung (der Straße d. Verf.) eine durchaus mangelhafte war, zum Teil auch durch Gräben erfolgte, (d. Verf.), daß letztere aber gegenüber der sonstigen Entwässerung sogar vorzuziehen war, daß bis 1889 nirgendwo erhöhte Trottoire vorhanden waren.“ (Brühler Heimatblätter 1922, 3. Jahrg. Nr. 6 über: Brühler Straßen vor 30—50 Jahren).

Ein Beispiel für die Entwässerung der Straßen durch Gräben ist der *uralte Entwässerungsgraben in der Böningergasse*, zwischen den Häusern Nr. 17 und 21. Er leitet heute noch die Straßenabwässer in der Richtung zum Parke dem Donnerbach zu, früher unter der Stadtmauer her in den Stadtgraben. Beim Bau des HJ-Heimes auf dem Feuerwehrplatz, dem früheren Klostergarten, traten nicht nur die Fundamente eines Wehrturmes zutage, sondern auch ein wahrscheinlich dem 18. Jahrhundert entstammender, aus Backsteinen gemauerter Abflußkanal, der wohl zur Entwässerung der Uhlstraße angelegt worden ist. Er mündete hier, unter der Stadtmauer, in den Stadtgraben. (Tore usw. d. alten Brühl; Br. Ztg. 1936, Nr. 32.)

Für das 17. Jahrh. bietet die oben genannte, „Achten und scheffenfrage“ auch einige Hinweise auf die damals übliche Strassenentwässerung. „Item (Ebenso) erkennen wir scheffen und geschworenen, daß dat regenwaßer und ander überflüssig gewäßer, so sich uf der Cöllner Straßen in der statt versamlet, zum halben teil umb Johan Palmerstorff, nun Dioniss Bodefee behausung in den Burbacher hof, und das ander teil langs Jesuiter, nun Buschmans erben haus durch die Gaß auch in den Burbacher hof und dan fort under der mauren in den stattgraben laufen sol“. Die heutige Kölnstraße kommt für vorstehende Ausführungen nur bis zum Platz des Kölntores, also bis zur Kempishof- und Burgstraße

## Ofenhaus Johannes Wichterich und Sohn

HAUS- UND KÜCHENGERÄTE — — EISENWAREN

Brühl, Uhlstraße 64 und 66 Fernspr. 2273

Ältestes Geschäft am Platze.



UHRMACHERMEISTER UND OPTIKER

DEUTSCHE UND SCHWEIZER MARKENUHREN

FACHGESCHÄFT FÜR AUGENOPTIK

GOLD- UND SILBERSCHMUCK - TRAURINGE

BRÜHL BEZ. KÖLN

Kölnstraße 21 - Fernruf Brühl 23 63

in Frage. 1697 wohnte ein Notar Simon Bodife als Eigentümer im Hause Kölnstraße 20/22, damals „Zum Prinzen von Lüttich“, später „Zur Glocke“ genannt. Ein Valentin Buschman war 1664 Amtsverwalter und noch 1668 Oberkellner. Man kann nur annehmen, daß der hier angeführte Burbacher Hof auf dem Gelände der späteren Hubertusburg, dem heutigen Hotel Belvedere gestanden hat. Das auf der Kölnstraße, vom Markt bis zum Hause Nr. 20/22, sich sammelnde Wasser lief an demselben östlich vorbei; der Teil vom Hause des Bodife bis zum Kölntor, durch die heutige Burgstraße ebenfalls dem jetzigen Belvedere-Grundstück zu und dann in den Stadtgraben. Bemerkenswert ist hier u. a., daß sich innerhalb der Stadtmauer ein Burbach Hof befand, von dem bisher nichts bekannt geworden ist. Unter Burbacher Hof hat man immer jenes Gut verstanden, dessen Wohngebäude, als Eigentum der Teppichfabrik Fröhlich an der Kölnstraße, vor kurzer Zeit daselbst niedergelegt worden sind. Von der Entwässerung des Marktplatzes heißt es: „Item das gewäßer, so sich uf dem mark versamlet, soll laufen zum alten oder Burghof zu in das Buffelsbath, do es aber ohn entgeltnus über den mark in die bach kommen kont, soll auch gestattet werden“. Der Burghof wird hier also schon der alte Hof genannt. Unter Büffelbad (eine Erinnerung an das im Mittelalter in den deutschen Wäldern ausgestorbene Wildrind-) ist wohl der die Vorburg des alten Schlosses umgebende Wassergraben verstanden worden. Wie sich aus den bisherigen Ausführungen ergibt, erfolgte also im 17. Jahrh. die Entwässerung der öffentlichen Wege und Plätze in Brühl zur Hauptsache durch Gräben, die das Wasser zum Ippenbach usw. oder direkt in den Stadtgraben leiteten, ein Zustand, der 200 Jahre später auch noch bestand, wie sich aus dem Bericht von 1889 ergibt.

(Fortsetzung folgt)

## Unsere Mondlandschaft

von Heinz Bauer, Brühl

Den Leser der Brühler Heimatblätter wird neben dem Wissen um die Geschichte der Entwicklung der Stadt auch interessieren, wie sich durch die Braunkohlenindustrie der Raum Brühl landschaftlich, sowie faunistisch und floristisch

gewandelt hat. So mag es berechtigt erscheinen, in einem kleinen Beitrag darüber zu berichten.

In den Brühler Heimatblättern ist schon des öfteren über die Entstehung der Braunkohlengruben, mit Anekdoten gespickt, erzählt worden. Heute wollen wir von der ausgekohlten Grube ausgehen und sehen, wie die übriggebliebene Landschaft und ihre Bewohner aussehen. Die Siebengebirgsallee hinauf führt uns der Weg nach Brühl—Heide und weiter durch das Gebiet westlich der neuen Luxemburger Straße nach Liblar. Wir gehen links am See vorbei in den neu aufgeforsteten Wald an den Rand der „Mondlandschaft“, wie wir diese Einöde zwischen Knapsack und der Stelle, an der wir stehen, nennen wollen. Rechter Hand die Steilwände der anstehenden Kohle, die durch die Bagger immer weiter abgebaut werden. Der Abraum, dem Kohlenflöz aufliegender Kies, wurde nach Auskohlung des vor uns liegenden Gebietes dort aufgeschüttet. So ist diese „trostlose“ Landschaft entstanden. „Trostlos“ sieht sie aber nur auf den ersten Blick hin aus. Beginnen wir nämlich unsere Wanderung im zeitigen Frühjahr, so liegt ein gelber Teppich vor uns ausgebreitet, der sich aus den vielen Blüten des bekannten Huflattich zusammensetzt. Diese anspruchslose Pflanze hat sich als eine der ersten diesen nahezu unfruchtbaren Boden erobert. Verschiedene Gräser und Binsen kamen nach und so ist nach einiger Zeit der ganze Boden bewachsen. Zwischendurch sind noch einige schwarze Flecken Kohlenstaubes sichtbar.

Beim Abstieg die Böschung hinunter stellen wir fest, daß hier die Jahreszeit schon weiter fortgeschritten ist. Wir sind erstaunt über die winzigen „Erdklumpchen“, die vor unseren Schritten nach allen Seiten auseinanderpringen. Es sind junge Frösche und Kröten, keine Erdkröten, sondern Kreuz- und, besonders bemerkenswert, Wechselkröten. Wir finden auch eine ausgewachsene Wechselkröte mit ihrem fleckigen Leib, dessen Färbung sich der Umwelt anpaßt. Sie ist ursprünglich in den Steppen Südwest-Europas beheimatet, lebt also unter extremen Trockenheitsbedingungen. Hier hat sie ein ihrer Lebensgewohnheit angepaßtes Wohngebiet gefunden; denn im großen Ganzen ist der aufgeschüttete Kiesboden wasserdurchlässig, wenn auch hier und da kleine Tümpel und flache Teiche sich gebildet haben auf lehm- und tonhaltigem Untergrund.

Auf diesen Wasserflächen finden wir eine Vielzahl von Lebewesen: Allerlei Wassergetier tummelt sich im Wasser, Libellen in buntschillernden Farben schwirren über die Wasseroberfläche, auf der Jagd nach kleineren Insekten. Beim Versuch einer Libelle in ihrem geschwinden Flug mit unseren Augen zu folgen, hören wir plötzlich ein Rauschen von schnellen Schwingen: Ein Baumfalk hat unsere Libelle ergriffen und eilt mit seiner Beute dem Horst zu, wo die gierigen Jungen schon auf ihre Atzung warten. Als der Greifvogel wieder fort ist, hören wir über uns ein pfeifendes Flügelschlagen: Eine Kette von Wildenten fliegt in dem typischen Flugbild einer 1 über uns hinweg und läßt sich eine Strecke weiter auf einer Wasserfläche nieder.

Wir pirschen uns heran und erkennen durch das Fernglas mehrere Stockenten und einige zierliche Krickenten. Aus dem Schilfgürtel ertönt der Ruf eines Bläßhuhns, das irgendwo sein schwimmendes Nest gebaut hat. Auch dies ist etwas Besonderes. Erst in den letzten zwei Jahren ist das Bläßhuhn in diesem Gebiet seßhaft geworden, während es sich schon seit längerer Zeit im Winter hier aufhielt.

Während wir mit dem Glas den Rand des Weihers weiter absuchen, bleibt unser Blick plötzlich an einem grauen „Pfahl“ hängen. Es ist ein Graureiher, der uns schon längst erblickt hat und uns still beobachtet. Jetzt merkt er wohl, daß auch wir ihn beobachten und erhebt sich mit langsamen, wuchtigen Flügelschlägen und fliegt seiner Kolonie entgegen, wo sein Weibchen auf den Eiern sitzt. Wir entdecken noch den winzigen Zwergtaucher, der nicht größer ist als ein Star. Nur wenige Augenblicke sehen wir ihn auf der Wasseroberfläche. Dann ist er wieder getaucht, nur die Kreise auf dem Wasserspiegel verraten, daß etwas dagewesen ist. Unser Weg geht weiter durch das jetzt sumpfige Gelände.

**Ja - täglich** lohnt sich der Weg zu uns.

Ihre günstige Einkaufsstätte für:

- **Textilwaren**
- **Haushaltwaren**
- **Konfitüren**

**Brühler Kaufhaus**

o. H. G.

Brühl, Uhlstraße 36—40

Wesseling, Hauptstraße 62

Plötzlich fliegt ein Rotschenkel vor uns auf und fliegt schimpfend im Zickzackflug eine Strecke weiter. Wir haben jetzt den Kieshang bei Liblar erreicht und hören und sehen Kiebitze aufgeregt umhergaukeln. Durch ihr eigenartiges Verhalten zeigen sie uns, daß sie ihr Gelege in der Nähe haben müssen. Nach einigem Suchen entdecken wir vier dunkelgesprenkelte Eier, die in einer Vertiefung des Bodens liegen. Man kann sie kaum von den Steinen, die umherliegen unterscheiden. So gut ist die Färbung der Eier der Umgebung angepaßt. Wir schauen näher hin und sehen, daß ein Ei ein Loch aufweist. Ein spitzes Schnäbelchen schaut heraus. Ein leises Fiepen ist zu hören, als der Schnabel mit dem Eizahn an der Spitze versuchte, die viel zu enge Behausung zu sprengen. Dann ist es soweit: Die Eischale bricht auseinander und ein feuchtes Etwas liegt vor uns. Der „unförmige“ Klumpen streckt sich, und schwer sinkt der noch viel zu schwere Kopf zu Boden; der kleine Hals kann ihn noch nicht tragen. So liegt der kleine neugeborene Kiebitz in der Sonne und streckt die relativ großen Beine von sich. Es wird nicht mehr lange dauern, bis sie das junge Lebewesen, wenn es von der Sonne getrocknet ist, hinwegtragen werden.

Wir schauen wieder auf und sehen ein kleines „Wollknäuel“ in einiger Entfernung über den Kies rollen. Schnell wollen wir es greifen; aber es ist nicht mehr da. Der junge Flußregenpfeifer hat sich neben einen Stein gedrückt und ist wegen seiner guten Schutzfärbung fast nicht mehr zu entdecken. Allerliebste sieht das kleine Kerlchen aus, als es auf unserer Hand liegt und uns mit seinen dunklen Augen anschaut. Behutsam setzen wir es wieder auf den Boden und schon rollt der kleine „Ball“ wieder davon.

Nun geht's die steile Anhöhe hinauf, noch einmal geht der Blick von oben auf die „trostlose Mondlandschaft“ zurück, die ja doch allerhand Lebewesen aufweist, wie wir auf unserer Wanderung gesehen haben. Wie um dies zu unterstreichen, zieht Meister Reinicke, der Fuchs, seine Fährte. Er will versuchen, sich unter den Enten einen Braten auszusuchen. Wir wünschen ihm viel Glück und wenden uns dem Wald zu: Ein Mischwald aus Erlen, Pappeln und jungen Buchen. Ein kleines Dickicht aus Kiefern ist eingestreut, welches den Unterschlupf für einen Sprung Rehe bildet, den wir beobachten können, wenn wir früh aufstehen und hinaufwandern. Auf den angrenzenden Feldern hoppelt hier und da ein Kanin, das von der Myxomatose nicht hinweggerafft worden ist. Am Himmel schwebt ein Mäusebussard, der die Felder nach seinen Leckerbissen, den Mäusen, absucht. Sobald sich ein vorwitziges Mäuschen aus dem Loch hervorwagt, legt der Bussard seine Flügel zusammen, und wie ein Stein fällt er vom Himmel und greift seine Beute.

Nach Überqueren der Straße kommt man an den großen Weiher kurz vor Liblar. Auf ihm halten sich im Sommer immer einige Enten auf. Bläß- und Teichhühner haben in der überschwemmten Uferzone ihre schwimmenden Nester zusammengetragen und der Zwerg-, und bisweilen der größere schwarz-weiße Haubentaucher, tauchen nach Nahrung. In den Wintermonaten aber finden wir auf diesem und auf dem großen Weiher in Brühl-Heide Hunderte von Enten, die aus dem Norden zu uns gekommen sind. Der größte Teil von ihnen sind Stockenten, aber auch Krick- und Pfeifenten sind darunter. Als Seltenheiten wurden Reiher-, Spieß-, Löffel- und Knäkenten beobachtet.

Als größte Kostbarkeit konnte ich einmal im Herbst, zur Zugzeit der Vögel, in der Mondlandschaft Kraniche beobachten. Noch bei Dunkelheit waren wir morgens oben. Als es heller wurde, konnten wir die riesigen Vögel beobachten, die etwa 100 an der Zahl - an einem Tümpel standen: Wie Schilfhalm, so steif und ruhig standen sie und schliefen, bis der Anführer sie bei Tagesgrauen mit einem Trompetenstoß weckte. Sofort kam Leben in die Truppe. Auf ein weiteres Signal hin kamen von allen vier Himmelsrichtungen die Aussenposten - jeweils zwei zusammen - zurück. Sie hatten während der Nacht das Lager vor feindlichen Überfällen gesichert. Es dauerte dann nicht lange und alle erhoben sich in die Luft, um ihre weite Reise in den Süden fortzusetzen.



So bringt diese neue Landschaft, die durch den Abbau der Braunkohle völlig in ihrem Aussehen verändert wurde, immer wieder Überraschungen und Kostbarkeiten, sowohl in der Tier- als auch in der Pflanzenwelt. Dieser Beitrag soll die Heimatfreunde dazu anregen, selbst einmal mit offenen Augen und Ohren auch diese, nur auf den ersten Blick hin trostlose Mondlandschaft zu erwandern.

## BRÜHL

### und seine kirchlichen Bruderschaften

In Brühl bestand in den vergangenen Jahrhunderten eine Reihe kirchlicher Bruderschaften. Am verbreitesten waren die Bruderschaften der Franziskaner-Rekollekten an der Kirche St. Maria von den Engeln. Ihr Einzugsgebiet sind die heutigen Kreise Köln-Land, Bonn, Bonn-Land und Euskirchen. Es waren: Die Erzbruderschaft vom Gürtel des hl. Franziskus, die Bruderschaft der hh. Herzen Jesu und Mariä, die Bruderschaft zur Erlösung der armen Seelen und die Bruderschaft von den fünf Wunden unseres Herrn Jesu Christi. Wallfahrtszwecken diente um die Jahrhundertwende die Kevelarer Bruderschaft. Alle diese Vereinigungen gingen unter merkwürdigen Umständen ein.

Überlebt aber wurden alle durch die St. Matthias bzw. St. Sebastianus Schützenbruderschaft. Die St. Matthiasbruderschaft bestand, so ist mit Sicherheit anzunehmen, schon z. Zt. der Pfarrgründung im Jahre 1304. Bis zum Jahre 1403 hatten alle kurkölnischen Städte eine Schützenbruderschaft. In welchem Jahre der Übergang von der St. Matthias-Bruderschaft zur Sebastianus-Schützenbruderschaft sich vollzog, ist nicht mehr zu erfahren. Wenn man ähnliche Gründungen in den kurkölnischen Städten vergleicht, so könnte man das Jahr 1380 annehmen. Sollte Brühl als Aufenthaltsort des Erzbischofs bzw. des Kurfürsten zuletzt eine solche Vereinsgründung vorgenommen haben? Herr Fritz Wündisch hatte schon seit einigen Jahren vor 1442 ausgewiesen. Die Bruderschaften sind in der Vergangenheit aller Unbill ausgesetzt gewesen, sie wurden öfters unterdrückt besonders nach der Säkularisation und in der napoleonischen Zeit. Im Jahre 1829 erging ein Erlaß des Kölner Erzbischofes Friedrich August Graf von Spiegel (1824—1835), der alle Bruderschaften bis auf eine in jeder Pfarre auszumerken suchte. Es war genau eine Zeit wie während und nach dem letzten Weltkrieg, in der die damals noch bestehenden Bruderschaften den „Rest“ bekamen.

Nun wäre noch eine Bruderschaft zu erwähnen, die zwar nicht ihren Sitz in Brühl hat, aber doch zahlreiche Mitglieder ver-

Buchdruckerei

*Peter Becher*

empfiehlt sich zur Herstellung von Drucksachen für Industrie, Handel und Gewerbe, Behörden, Private und Vereine

Brühl, Schloßstraße 23 - Fernsprecher 2108

## Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Am 10. April 1962, Vortrag von R. A. Fritz Wündisch, Brühl.  
Thema: „Wie das Brühler Gemeindegebiet entstand.“

Am 8. Mai und 12. Juni 1962, finden ebenfalls Versammlungen statt. Das Thema des Vortrages wird durch die Tageszeitungen und Plakataushang rechtzeitig bekanntgegeben.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß alle Versammlungen jeden zweiten Dienstag im Monat stattfinden. Beginn 20,00 Uhr im Hotel Belvedere. Eintritt zu den Versammlungen wird nicht erhoben. Gäste sind stets willkommen.

### In memoriam

Im Jahre 1961 sind nachstehende Mitglieder verstorben:

Wilhelm Tophinke, Brühl  
Willy Kohlenbach, Brühl  
Wilhelm Müller, Brühl  
Frau Franziska Johanna Reinermann, Brühl  
Alfred Carstens, Brühl  
Franz Schürheck, Kierberg  
Leo Schürheck, Brühl  
Frau Johanna Kreipl, Brühl

Wir werden der Verstorbenen stets in Ehren gedenken.

zeichnete. Die Erzbruderschaft des hl. Apostels Matthias zu Trier. Nach den dortigen Mitglieder-Verzeichnissen waren in unserer näheren Umgebung in folgenden Orten Pilger wohnhaft: in Brühl, Hürth, Liblar, Sürth, Urfeld (Unwell), Keldenich usw. Eine steinerne Urkunde auf dem benachbarten Friedhofe Keldenich besagt folgendes: „Allhie liegt die viel- und tugendsame Jungfrau Marie Magdalena Offermanns mit ihrem Bruder Wilhelmo begraben, sie ist auf der trierischen Pilgerfahrt vertrunken und er 1720 vom Pferde erschlagen, deren Seele R. I. P.“

Eine weitere Urkunde ist ein Pilgerkreuz am Waldrande der alten Pilgerstraße von Köln nach Trier bei Gillenfeld (Kreis Daun). In Sandstein eingegraben steht zu lesen: 1684, den 21. May, ist Hubertus Heinzen von Ahrweiler, Pilgram, allhier in dem Herrn entschlafen, Gott gnädig D. S. Als die Ahrweiler Prozession im folgenden Jahre wieder nach Trier zog, nahm sie den Gedenkstein mit auf die Pilgerreise und stellte diesen an der Stätte des jähen Todes auf. Der Pilgerweg war im Jahre 1714 neufestgelegt worden. Im benachbarten Wesseling erinnert noch der Trierer Weg an diese Route.

Die Erzbruderschaft wird zwischen 1150 und 1230 zuerst erwähnt. Die Mitgliederverzeichnisse sind bis zur Neugründung im Jahre 1762 verlorengegangen. Die erste neue Mitgliederliste schließt mit dem Jahre 1831, die zweite mit dem Jahre 1880. Das erste Verzeichnis enthält außerdem dreizehn Seiten Statuten, eine Übersicht der Herkunftsorte der Pilger, auch Namen ohne Ortsangabe. Leider sind die Brühler Angehörigen ohne nähere Kennzeichnung des Ortes unter Brühl-Hürth vermerkt. Gegenüberstellungen mit den Listen der Marianischen Bruderschaft zu Brühl ermöglichten ab Seite 60 der Handschrift folgende Namen mit etwaiger Sicherheit

|                              |                             |
|------------------------------|-----------------------------|
| Joan Joseph Kentenich,       | Joes Kentenich,             |
| Antonius Erglentz (Erkelenz) | Anne Maria Thiesen,         |
| aus Badorf,                  | Anna Catharina Thiesen,     |
| Gertrudis Pilgrams,          | Maria, Anna Schütz,         |
| Henricus Hemmersbach,        | Maria, Gertrudis Weingarten |
| Theodor Kley,                | Theodor Küpper,             |
| Margarete Kley,              | Elisabeth Müsseler,         |
| Lambertus Draffs,            | Cath. Liertz.               |

H. Sch.

Brühl, Markt 14

Brühl-Badorf-Pingsdorf, Auf der Kehre 10-12

### Der Chronist berichtet:

Am Sonntag, dem 18. Februar 1962, fand in der alten St. Margareten-Pfarrkirche in Brühl die feierliche Konsekration eines neuen Hochaltars durch den Kölner Weihbischof Ex. Ferche statt. Die wievielte Altarkonsekration mag dies wohl seit der Errichtung der Kirche vor mehr als 650 Jahren gewesen sein? Mit Sicherheit wissen wir, daß 1672 ein neuer Altar beschafft und konsekriert wurde, daß ferner 1778 dieser Altar durch einen, dem Zeitgeschmack entsprechenden Barockaltar ersetzt wurde, und daß diesem Barockaltar, dessen Rest heute den Marienaltar im linken Seitenschiff bildet, im Jahre 1889 nach dem Erweiterungsbau der Kirche ein neugotischer Schnitzaltar folgte. Dieser hochgebaute und aufklappbare Schnitzaltar stand bis 1938 im Chor der Kirche. Damals ließ Dechant Fettes das Kirchenchor höherlegen und einen neuen Altar ohne Aufbau, nur mit einem mächtigen Kruzifix ausgestattet, aufstellen. Dieser Altar erhielt im Jahre 1950 die von Wilhelm Tophinke geschaffene Kreuzigungsgruppe, von der Dr. Kisky in einem Aufsatz in Nr. 2 der Brühler Heimatblätter vom April 1951 schrieb, daß sie die Bezeichnung eines Kunstwerkes wahrhaft verdiene. Es ist zu hoffen, daß diese künstlerische wertvolle Kreuzigungsgruppe an anderer Stelle ihre würdige Aufstellung finden wird. Die in der Erneuerung befindliche Margaretenkirche hat durch den neuen Altar einen neuen, würdigen Akzent gefunden. Das in den Jahren 1885-87 durch den Kölner Dombaumeister Vinzenz Statz erbaute Chor der Kirche ist durch den Umbau der Ostfenster und deren künstlerischen Ausgestaltung zu einem würdigen Altarraum umgestaltet worden, in dem der neue, aus schwarzem Marmor geschaffene Altar seine wirkungsvolle Mitte bildet.

Jakob Sonntag

## Erstes Brühler MÖBELHAUS GEBRÜDER ZINGSHEIM

BRÜHL, Uhlstraße 21/23 - Ruf 2667

Böningergasse 11-13

*noch größer,*

*leistungsfähiger und*

*preisgünstiger als bisher*